

Bericht der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission an den Landrat

betreffend Selbstversorgung von Nahrungsmitteln

2020/292

vom 8. November 2022

1. Ausgangslage

In seinem am 11. Juni 2020 eingereichten Postulat bittet Landrat Marco Agostini den Regierungsrat, zu prüfen und berichten, wie die Selbstversorgung durch Nahrungsmittel im Kanton verbessert oder mindestens auf dem aktuellen Stand gehalten werden kann. Hintergrund seines Anliegens ist die Sorge um eine schwieriger werdende Versorgungslage unter anderem aufgrund von Bevölkerungswachstum, Klimawandel, Erosion, Umweltverschmutzung, Wassermangel oder Kriegen. Der Landrat überwies das Postulat am 22. April 2021.

Der Regierungsrat bestätigt in seinem Bericht, dass Bemühungen für den Erhalt der Selbstversorgung in der Region von wachsender Bedeutung seien und ein zunehmender Anteil der hier produzierten Nahrungsmittel auch hier verarbeitet und vermarktet werden soll. Der schrittweise Rückgang des Selbstversorgungsgrads in der Schweiz hat damit zu tun, dass die landwirtschaftliche Nutzfläche in der Vergangenheit jährlich um ca. 2'750 Hektaren geschrumpft ist. Dagegen sind, trotz einer Steigerung der Ertragsdichte, die Erträge in der Nahrungsmittelproduktion nur unwesentlich gestiegen. Insgesamt werden in der Schweiz 56 % der hier produzierten Nahrungsmittel in Form von Energie aufgenommen. Bei den pflanzlichen Nahrungsmitteln sind es 39 %, bei den tierischen 94 %, wobei nur von der Milch (mit 112 %) mehr produziert als verbraucht wird. Fische hingegen kommen zu 98 % aus dem Ausland. Bei den Pflanzen schneidet die Kartoffel (86 %) am «besten» ab, gefolgt von Zucker (61 %), Getreide (55 %), Gemüse (48 %) und Früchten (28 %). Ganz unten in der Liste rangieren Nüsse (2 %) oder Gewürze (0 %).

Bereits heute fördert der Kanton die landwirtschaftliche Produktion sowie die regionale Verarbeitung und Vermarktung mit diversen Massnahmen (ErnährungPlus, Projekt Regionale Entwicklung PRE, Aus- und Weiterbildung) und, zusammen mit dem Bund, landwirtschaftliche Strukturverbesserungen. Insbesondere von Bedeutung wird laut Regierungsrat sein, die Folgen des Klimawandels für die Landwirtschaft zu bewältigen. Hinzu kommt, dass der Selbstversorgungsgrad aufgrund der in den vergangenen Jahren geförderten umweltschonenden Landwirtschaft eher sinkt, denn die Erträge der extensiven Landwirtschaft liegen rund ein Drittel tiefer als jene der konventionellen Landwirtschaft. Der Nutzen und die – auch langfristige – Wirkung müssen sorgfältig abgewogen werden. Damit die Bestrebungen des Kantons für den Erhalt des Kulturlandes, der Bodenfruchtbarkeit und der Abfederung der Auswirkungen des Klimawandels auch langfristig zum Erhalt der Versorgungssicherheit beitragen, wird der Kanton bei Ablauf der aktuellen Projekte weitere entsprechende Projekte initiieren und diese mit den Landwirtschaftsbetrieben, den Verarbeitern, Vermarktern sowie den Konsumentinnen und Konsumenten umsetzen. Der Regierungsrat beantragt Abschreibung des Postulats.

Für Details wird auf die [Vorlage](#) verwiesen.

2. Kommissionsberatung

2.1. Organisatorisches

Die Kommission behandelte die Vorlage an ihrer Sitzung vom 9. September 2022 im Beisein von Regierungspräsident Thomas Weber, VGD-Generalsekretär Olivier Kungler sowie Lukas Kilcher, Leiter Ebenrain-Zentrum.

2.2. Eintreten

Eintreten auf die Vorlage war unbestritten.

2.3. Detailberatung

Zwischen den Ansprüchen einer Wohlstandsgesellschaft und dem Wunsch nach autarker Ernährung klafft ein schwierig zu schliessender Graben, denn beides spielt sich auf dem gleichen Grund und Boden ab. Das Postulat benennt dieses Dilemma und fordert den Einsatz von Mitteln, um die Selbstversorgung in der Region zu verbessern. Die Kommission nahm einerseits von den Herausforderungen durch Kulturlandverlust und Klimawandel Kenntnis, gleichzeitig liess sie sich davon überzeugen, dass im Kanton zahlreiche Anstrengungen auf diesem Weg unternommen werden.

– Den Selbstversorgungsgrad wenigstens halten

Der wichtigste Faktor, weshalb Selbstversorgung und Ernährungssicherheit zurückgehen, ist laut Direktion der Kulturlandverlust durch Zersiedelung. In der Schweiz verschwinden pro Sekunde 1,1 m² Landwirtschaftsland, in Talgebieten (mit den besten Flächen) doppelt so viel. Insgesamt sind es auf das Jahr umgerechnet rund 2'750 Hektaren Landwirtschaftsland, die Gebäudearealen, Verkehrsflächen oder der Industrie weichen. Einen bedeutenden Anteil daran hat die Ausbreitung des Walds und übriger Naturräume. Der Verlust beschleunigt sich entsprechend dem Bevölkerungswachstum: Pro Jahr wächst die Bevölkerung in der Schweiz stärker als die Stadt Luzern Einwohner hat. Mit einem Blick auf den Globus sieht die Situation noch dramatischer aus: der Zuwachs von Menschen auf der Erde beträgt derzeit ca. 80 Mio. Menschen pro Jahr. Betrug 1950 die vorhandene Ackerfläche pro Kopf noch 5'100 m², werden es im Jahr 2050 – bei 9,3 Mrd. Menschen – nur noch 2'000 m² sein.

Da der Bevölkerungstrend realistischerweise nicht aufgehalten werden kann und sich, zumindest für absehbare Zeit, fortsetzt, und da sich zugleich der Klimawandel erschwerend bis verheerend auf die Landwirtschaft auswirkt, ist es umso wichtiger, das vorhandene Land zu schützen und die Bedingungen für eine nachhaltige Produktion zu verbessern. Dabei ist laut Direktion der Schutz der Fruchtfolgeflächen besonders wichtig. Im Kanton wird das Soll an diesen ackerfähigen Flächen nur knapp erfüllt, mit abnehmender Tendenz. Für den Ebenrain-Vertreter ist eine Steigerung des Selbstversorgungsgrads eher unwahrscheinlich. Mit verschiedenen Massnahmen könne jedoch dazu beigetragen werden, ihn wenigstens zu halten. Dabei müsse man sich auch über unpopuläre Massnahmen unterhalten. Die Ausbreitung des Walds ist ein Grund, weshalb die landwirtschaftliche Nutzfläche zurückgeht, v.a. an Grenzstandorten, wo die Landwirtschaft wenig produktiv ist (z.B. wegen schattiger Hanglagen). Für den Ebenrain-Vertreter wäre es überlegenswert, eine statische Waldgrenze einzuführen, so dass die Zunahme der Waldfläche an Grenzstandorten mit einer Abnahme an anderen Orten kompensiert werden muss.

– Schonende Landwirtschaft

Die Kommission nahm von diversen Projekten Kenntnis, die sich zum Teil schon seit Jahren mit der anstehenden Herausforderung auf Kantonsebene beschäftigen. Ein Pfeiler ist die standortangepasste Nahrungsmittelproduktion. Seit 2015 wird im Programm «Wertschöpfungssicherung im Baselbieter Obst-, Gemüse- und Weinbau» daran geforscht, welche Spezialkulturen in Zukunft auf möglichst gewinnbringende und schonende Weise angebaut werden können. Als ein Beispiel seien auf Stelzen wachsende Erdbeeren genannt, wodurch die empfindlichen Früchte den Wetterextremen weniger stark ausgesetzt sind. Ereignisse wie Starkregen führen teilweise zu erheblichen Ernteverlusten, weil durch eine lang anhaltende Trockenheit der Boden die Wassermassen nicht bis in die Tiefe aufnehmen kann und er grossflächig weggeschwemmt wird. Das Ebenrain-Zentrum

hat deshalb – zusammen mit dem Kanton Luzern – das Ressourcen-Projekt «Slow Water» initiiert. Ziel ist es, den Wasserabfluss zu verlangsamen, damit das Regenwasser möglichst den Kulturen zur Verfügung steht und nicht zu Erosionsschäden führt.

– *Humusaufbau, Düngemittel und pflanzliche Proteine*

Besondere Aufmerksamkeit richtete die Kommission auf Anstrengungen zum Klimaschutz, wofür exemplarisch das nationale Pionierprojekt «Klimaschutz durch Humusaufbau» steht. Humus kann grössere Mengen an Kohlenstoff längerfristig im Boden speichern. Damit wird der Atmosphäre in hohem Masse klimaschädliches Kohlendioxid (CO₂) entzogen. Das Projekt bezweckt, landwirtschaftliche Böden durch das Austragen von Humus anpassungsfähiger für Trockenheit und widerstandsfähiger gegen Wetterextreme zu machen. Zudem wird damit das CO₂ aus der Atmosphäre in landwirtschaftlichen Böden gespeichert.

In diesem Zusammenhang rehabilitierte der Ebenrain-Vertreter auch die Rolle der Kuh als vermeintliche Klimakillerin. Vielmehr würde sie durch das fortlaufende Abgrasen das Wachstum des Graslands fördern, das beim Nachwachsen wiederum CO₂ fixiere. Die Wiesen seien in dieser Hinsicht bedeutsamer als der Wald, der im Jahr lediglich rund 2 Wochen wachse, während das als Weide genutzte Grasland dies während gut 10 Monate tue.

Die landwirtschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln erfordert auch den Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden. Ein Kommissionsmitglied fragte sich, ob sich dies am Ende nicht kontraproduktiv zum gewünschten Ergebnis verhalte. Der Ebenrain-Vertreter verdeutlichte, dass beim Pflanzenschutz diverse biologische Alternativen zum Einsatz kommen, unter anderem das Pflanzen von Hecken, die von Nützlingen bewohnt werden. Trotzdem gelte es, die Verwendung von (biologischen) Pflanzenschutzmitteln sicherzustellen. Allerdings sei unbedingt davon abzuraten, die «chemische Keule» wieder verstärkt zu propagieren.

Beim Dünger habe es laut dem Ebenrain-Vertreter in jüngster Zeit einen Paradigmenwechsel gegeben. Nicht zuletzt aufgrund des Kriegs in der Ukraine fallen derzeit wichtige Quellenländer weg und die Vorräte an Kunstdünger nehmen drastisch ab, weshalb der natürliche Hofdünger immer wichtiger werde. Hier kommen laut Direktion wiederum die Wiederkäuer ins Spiel, deren Exkremente sehr wertstoffreich und somit als Düngemittel unerlässlich sind.

Ein Ziel müsse es auch sein, sich von den Monokulturen weg in Richtung einer Ackerdiversifizierung zu bewegen. Im Hinblick auf die Ernährungssicherheit sei es besonders interessant, den Ackerflächen mehr pflanzliche Proteine zu entlocken. So vertrage die Kichererbse hohe Temperaturen und Trockenheit relativ gut. Diese und andere Proteinkulturen sollten inskünftig stärker gefördert werden, wobei es Aufgabe des Ebenrain-Zentrums sein könnte, das dazu benötigte Wissen bereitzustellen.

3. Beschluss der Kommission

Die Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission schreibt das Postulat einstimmig mit 13:0 Stimmen ab.

08.11.2022 / mko

Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission

Balz Stückelberger, Präsident